

# Die Inschrift auf dem Pyxisdeckel der Rotsvintda aus dem Trierer Arenakeller.

Ein paläographischer Datierungsversuch.

Von Dr. Rudolf Rauh, Bamberg.

Die merovingische Periode der Schriftgestaltung reicht vom 6. bis ins beginnende 8. Jahrh.; die Schrift ist am ausgeprägtesten im 7. Jahrh.<sup>1</sup>. Ihre charakteristischen Merkmale sind Schaftverlängerung über Balken und Bogen hinaus bei den Buchstaben B, D, E, F, P, R und bei eckigem C und G, Schrägstellung der Balken des F und L, wobei der Balken des L den Schaft durchschneidet, eckige Formen des C, G und O, Vorliebe für Buchstabenverschmelzungen (Ligaturen) und verkleinert eingeschriebene Buchstaben (litterae insertae) und Nachlässigkeit in der Schriftführung und Schlagart.

In der zweiten Hälfte des 8. Jahrhs. setzt die Periode der karolingisch-ottonischen Schriftentwicklung ein<sup>2</sup>. Ihr Schriftideal ist wohl die antik-römische Monumentalkapitale. Es fehlen die merovingischen Schaftverlängerungen, die Schrägstellung der F- und L-Balken, die Ligaturen und die litterae insertae. Der Stil liebt schöne, breite, durch gleichen Abstand getrennte Buchstaben und bevorzugt regelmässige, runde Formen, insbesondere bei C, D und G. O und Q haben Kreisform.

Die Inschrift auf dem Pyxisdeckel der Rotsvintda aus dem Trierer Arenakeller (Tr. Z. 9 S.77ff. Taf. IX u. S.114 Anm.4), die wir nach Schriftduktus und Buchstabenformen zeitlich festlegen wollen, weist Eigentümlichkeiten der merovingischen als auch der karolingisch-ottonischen Monumentalschrift auf. Merovingisch sind die eckigen C in ANCELLA und SCI, die rautenformigen O in XPO, EGO und NOMINE und das eckige G in EGO. Besonders eckiges O<sup>3</sup> und G<sup>4</sup> sind typisch merovingische Buchstabenformen, während eckiges C auch noch bis ins 13. Jahrh. anzutreffen ist<sup>5</sup>, mag es auch sehr häufig nur in vorkarolingischen Inschriften gebraucht werden. Unsere Inschrift enthält ferner ein Beispiel einer littera inserta in dem Wort ANCELLA, in dem das zweite L dem ersten verkleinert eingeschrieben ist. Die Verwendung von Efeublättern, die in unserer Inschrift zur Hervorhebung des Eigen-

<sup>1</sup> In dieses Jahrhundert gehören zwei Inschriften bei Fr. X. Kraus, Die christlichen Inschriften der Rheinlande. 1. (1890). S.132, nr.270 Grabinschrift des Chrodebertus u. ebda. S.133, nr. 272 Grabinschrift des Nonnus.

<sup>2</sup> Karolingischen Schriftduktus zeigen z. B. der Grabstein des Kölner Bischofs Hildebert (gest. 762), Abbildung in: Kunstdenkmäler der Rheinprovinz (Köln). 7, 1. (1911). S.77, Fig.59; das Ciborium aus der Kirche des hl. Vinzenz M. Prou, Chancel carolingien orné d'entrelacs à Schaennnis (Kanton St. Gallen) in: Mémoires de l'Institut National de France. 39. (Paris 1914). Taf.VII (ebda weitere Beispiele); das Stationskreuz im Mainzer Domkreuzgang, Abbildung bei Kraus, Die christlichen Inschriften der Rheinlande. 2. (1894). S.107, nr.240 (siehe auch nr. 629 und nr. 664).

<sup>3</sup> Eckige O in Inschriften des 7. Jhs. bei Konrad F. Bauer, Mainzer Epigraphik. Beiträge zur Geschichte der mittelalterlichen Monumentalschrift in der Zeitschrift des deutschen Vereins für Buchwesen und Schrifttum. 9. (1926). Nr.2/3, Abb.33, 34, 36, 38, 39, 40; in einer Inschrift des 8. Jhs. ebda, Abb. 41 (Grabstein des Aldualuhus aus Worms).

<sup>4</sup> Eckiges G ist mir nur einmal begegnet in Paul Deschamps, Etude sur la paléographie des inscriptions lapidaires de la fin de l'époque mérovingienne eux dernières années du XII<sup>e</sup> siècle, Bulletin monumental. 88. (Paris 1929). S.70, Formentafel des G.

<sup>5</sup> Beispiele vom 7. bis zum 12. Jh. bei Bauer, Mainzer Epigraphik, Abb. 36, 38, 39, 40, 41, 42, 48, 49, 53, 55, 58. Deschamps, Paléographie des inscriptions lapidaires, bemerkt S.11: „le C carré: L signalé aux VI<sup>e</sup> et VII<sup>e</sup> siècles et dont on verra l'emploi fréquent jusqu'à fin du XII<sup>e</sup> siècle“ und S.36: „Le L persistera jusqu'au début du XIII<sup>e</sup> siècle“.

namens dienen, ließ sich nur in einer merovingischen Inschrift ermitteln<sup>6</sup>. Karolingisch ist das Fehlen der Schaftverlängerungen, die normale wagerechte Lage der F- und L-Balken, wobei der L-Balken nicht mehr nach links über den Schaft hinausragt, die Vermeidung von Ligaturen und litterae insertae bis auf die eine Ausnahme in dem Wort ANCELLA und endlich das offensichtliche Streben des Verfertigers nach wohlgeformten Buchstaben und sauberer Schriftführung und Schlagart.

Die Rotsvintda-Inschrift mit ihren merovingischen und karolingischen Schriftmerkmalen ist somit ein Erzeugnis der Übergangszeit und steht als so'ches zwischen den beiden eingangs charakterisierten Schriftperioden. Da die ausgesprochen merovingischen Inschriften mit Beginn des 8. Jahrhs. aufhören und die reinen karolingischen Inschriften nicht vor dessen Mitte aufkommen, ergibt sich für unsere Inschrift als Entstehungszeit die erste Hälfte des 8. Jahrhunderts.

Einige ungewöhnliche Buchstabenformen unserer Pyxisdeckelaufschrift, die ich auch in den Inschriften meines gesammelten vorkarolingischen Vergleichsmaterials finden konnte, ermöglichen es, die eben gewonnene zeitliche Grenze noch etwas enger zu ziehen und die Frage zu beantworten, ob die Inschrift der merovingischen oder karolingischen Schriftperiode näher steht, d. h. dem Anfang oder der Mitte des 8. Jahrhs. zuzuweisen ist. Es sind dies die seltsamen S in ROTSVINTDA, PATRIS und SCI, O in ROTSVINTDA, X in XPO und XPI und V in ROTSVINTDA, SVM, SPV und ALLELVA. S hat Vertikal-Schaft und horizontalen Balken. Ähnliche S, bei denen jedoch der Balken noch schräg aufwärts läuft und unterhalb des oberen Schaftendes ausgeht, konnte ich in merovingischen Inschriften auffinden<sup>7</sup>. Wenn also in der Rotsvintda-Inschrift der Balken horizontal liegt, so ist das ein Beweis für ihren entwickelteren Duktus gegenüber den merovingischen Inschriften. Desgleichen sind ja auch die F- und L-Balken wagerecht gesetzt z. B. in FILII. Der zweite außergewöhnlich gestaltete Buchstabe O bildet eine Ellipse, deren Bogen und Bogenschnittpunkte mit kleinen Dreiecksgebilden geziert sind. Verwandtes O enthält eine französische Inschrift vom Ende des 7. oder Anfang des 8. Jahrhs<sup>8</sup>. Ähnliches O, dem der Dreiecksdekor fehlt, ist in einer anderen französischen Inschrift gebraucht, die in der Kirche St. Peter in Ham (Volognes) gefunden wurde und die Le Blant dem Ende des 7. Jahrhs. zuweist<sup>9</sup>. Diese Inschrift bringt übrigens auch noch die gleichen X-Formen wie unsere Inschrift, bei denen die obere Hälfte des schrägrechten Schaftes gebogen ist. Schließlich sind auch die A mit durch die Schlagart verursachten Dreiecken an den Schäfte- und Traverseschnittpunkten dieselben. Diese gemeinsamen Buchstabenformen des A, O und X rückten die Entstehungszeit der Rotsvintda-Inschrift in die zeitliche Nähe der Hamer Inschrift. Da aber die Hamer Inschrift noch durch häufige Schaftverlängerung und starke Verwendung von Ligaturen und verkleinerten Buchstaben den reinen merovingischen Stil verrät, muß die Rotsvintda-Inschrift, deren Duktus bereits karolingischen Zug trägt, einige Jahrzehnte jünger sein. Zwischen diese beiden Inschriften dürften wohl die Bertisindis<sup>10</sup> und die Audolendis<sup>11</sup>- Inschrift — beide nach Fr. X. Kraus aus

<sup>6</sup> Edmond Le Blant, *Inscriptions chrétiennes de la Gaule antérieures au VIII<sup>e</sup> siècle*. 3. (Paris 1866). Taf. 4, 15.

<sup>7</sup> z. B. bei Le Blant, *Inscriptions chrétiennes*. 3. (1866). Taf. 35,218 und 88,521. Zu dieser S-Form äußert sich Le Blant ebda. 2. (1865). S. 547: L'S, en forme de , est remarquable à cette époque (mérovingienne).

<sup>8</sup> Deschamps, *Paléographie*. S.75, Formentafel des O.

<sup>9</sup> Le Blant, ebda. Taf.14,61; Text 1. (1856). S.181—186.

<sup>10</sup> Kraus 1. (1890). S.21, nr.36; Abb. Taf. I<sup>2</sup>.

<sup>11</sup> Kraus, ebda. S. 22, nr. 37; Abb. Taf. II<sup>1</sup>.

dem Ende des 7. oder Anfang des 8. Jahrhs. stammend — zeitlich einzureihen sein. Besonders die erstere steht dem Duktus unserer Inschrift nahe. Obendrein bietet sie (Zeile 2) noch die letzte der seltsamen Buchstabenformen der Rotsvintda-Inschrift, nämlich V mit senkrecht gestelltem rechten Schrägschaft. Bei ihr ist der L-Balken bereits wagerecht und der Gebrauch der Schaftverlängerung gegenüber der Hamer Inschrift stark eingeschränkt. So zeigen z. B. die E bald noch dieselbe (Zeile 2), bald fehlt sie ihnen (Zeile 3). Da nun die Rotsvintda-Inschrift überhaupt keine Buchstaben mit Schaftverlängerung mehr aufweist, ist sie wohl später als die Bertisindis-Inschrift geschrieben worden, aber die zeitliche Differenz kann nicht allzu groß sein, da zwischen beiden Inschriften nahe Verwandtschaft in den Buchstabenformen und im Schriftduktus besteht. Man vergleiche nur den Anfang der Rotsvintda-Inschrift IN NOMINE ROTSVINTDA... mit dem der Bertisindis-Inschrift IN HVNC TITOLO REQVIISCIT...

Konnten wir zunächst auf Grund der bei der Charakterisierung der merovingischen und der karolingisch-ottonischen Schriftperiode gewonnenen Datierungsmerkmale unsere Inschrift, als zwischen beiden Schriftarten stehend, der ersten Hälfte des 8. Jahrhs. zuteilen, so können wir jetzt nach der zeitlichen Festlegung des Vorkommens der seltsamen Buchstabenformen, die wir auch in anderen epigraphischen Werken anzutreffen vermochten, und durch die Schriftvergleichung mit eben diesen Erzeugnissen als Endresulat buchen, daß unsere Pyxisdeckelaufschrift den merovingischen Inschriften der Jahrhundertwende viel verwandter ist als den karolingischen Inschriften. Die Rotsvintda-Inschrift ist wohl ein epigraphisches Schriftdenkmal der ersten Jahrzehnte des 8. Jahrhunderts.

In dieser kleinen Untersuchung habe ich mich auf die zeitliche Festlegung der Pyxisdeckelaufschrift auf Grund ihrer Paläographie beschränkt; Aufgabe des Mittellateiners wäre es, aus den sprachlichen Eigentümlichkeiten des Inschrifttextes (ANCELLA, ALLELVA, ROTSVINTDA u. s. w.) Datierungsmöglichkeiten zu gewinnen, Aufgabe des Historikers die ANCELLA DEI ROTSVINTDA in einer historischen Quelle zu ermitteln.

## Der Beilsteiner Krieg (1488).

Von Dr. Alois Schmidt, Koblenz.

Kurfürst Johann von Trier, aus dem Hause Baden, ist bekannt als ein friedliebender Fürst. Mehr als einmal wird in der zeitgenössischen Chronik der Trierer Kirche, in den Gesta Trevirorum, diese Eigenschaft bei ihm besonders hervorgehoben<sup>1</sup>. Gleichwohl blieb der Kurstaat unter seiner langen Regierung, die mit der fehdereichen Regierungszeit des Kaisers Friedrich III. zusammenfiel, von kriegerischen Wirren nicht verschont. An den Kämpfen um den Mainzer Erzstuhl zwischen Diether von Isenburg und Adolf von Nassau (1461/3) nahmen auch die Trierer auf des Letzteren Seite teil; die Stadt Oberlahnstein wurde damals vergebens von ihnen belagert. Im sogen. Neußer Krieg (1473/4) leistete der Erzbischof dem Kaiser und dem Kölner Domkapitel selbst durch persönliche Beteiligung am Kampfe Hilfe. Im Jahre 1497 unterwarf er die seit Kurfürst Baldewin dem Erzstift verpfändete Reichsstadt Boppard seiner Herrschaft und fügte sie dem Kurstaate ein.

Von einer weiteren Fehde, die in örtlichen Streitigkeiten mit Lehensvassallen ihren Ursprung hatte, dann aber durch die Einmischung des Kurfürsten Philipp von

<sup>1</sup> Gesta Trevirorum, ed J. H. Wyttensbach et M. F. J. Müller, vol. II, Trier 1838, S. 340 u. 345. über Johann von Baden vgl. J. Chr. Lager, Johann II. von Baden, Erzbischof und Kurfürst von Trier, Trierisches Archiv, Ergänzungsheft IV, Trier 1905.